

Lebenslaufanalyse - zwischen allen Stühlen?

Levy, René

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Levy, R. (1989). Lebenslaufanalyse - zwischen allen Stühlen? In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 48-51). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-148349>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

weil sie freiwillig ist, einen anderen Charakter und unterliegt veränderten Bewertungsmaßstäben als während der eigentlichen Erwerbsphase. Mit dem Deutungsmuster "Rentnerjob" gelingt es, die Geltung der Normalbiographie und den gleichzeitigen Verstoß dagegen auszubalancieren. Arbeit im Ruhestand ist nicht einfach eine Fortsetzung der Erwerbsphase. Deren Abschluss mit dem Übergang in den Ruhestand macht sie zur biographischen Ressource und bildet eine Voraussetzung für die Entwicklung neuer Aktivitäten, die eine Rückkehr ins Erwerbssystem unter veränderten Vorzeichen einschließen können. Eine Erweiterung der Handlungschancen im Ruhestand hat mit anderen Worten die Entlastung durch das institutionalisierte Lebenslaufregime zur Voraussetzung.

Welche Folgerungen lassen sich ziehen? Die dargestellten De-Institutionalisierungstendenzen müssen nicht unbedingt bedeuten, dass grundlegende lebenszeitliche Erwartungen, die an der institutionalisierten Normalbiographie ausgerichtet sind, erodieren müssten. Die Struktur des institutionalisierten, dreigeteilten Lebenslaufs hat sich bis heute - zumindest im Bezug auf die Arbeit - als äußerst stabil erwiesen. Die zeitliche Ausdehnung der Ruhestandsphase, ihr diffus werdender Beginn und die Auflösung der Gleichung von Ruhestand und Alter sind aber doch nicht ohne Bedeutung für die Biographiekonstruktion. Die Lebensphase Ruhestand hat den Charakter eines normativ unterbestimmten Möglichkeitsraums angenommen. Die Lebensform jenseits der Erwerbsarbeit und der biographische Ort des "Alters" sind zum Gegenstand gesellschaftlicher Such- und Definitionsprozesse geworden, deren Ausgang bislang offen ist.

- ¹ Vgl. M. Kohli, C. Gather, H. Künemund, B. Mücke, M. Schürkmann, W. Voges, J. Wolf: *Leben im Vorruhestand*. Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung 1988; das Projekt hatte eine Laufzeit von Januar 1986 bis März 1988 und wurde gefördert durch die Hans-Böckler-Stiftung.
- ² Vgl. M. Kohli, H.-J. Freter, M. Langehennig, S. Roth, G. Simoneit, S. Tregel: *Ausserfamiliäre Tätigkeitsformen im Ruhestand*. Berlin: Freie Universität 1988; das Projekt hatte eine Laufzeit von Januar 1986 bis Dezember 1987 und wurde gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft.

Lebenslaufanalyse - zwischen allen Stühlen?

René Levy (Lausanne)

1. Vorbemerkung

Die Lebenslaufforschung (interpretative Biographieforschung *und* quantitative Lebenslaufanalyse) befindet sich seit ihrer Neugeburt in den 70er Jahren im Spannungsfeld verschiedener Orientierungen; ihre Dynamik ist u.a. durch den Versuch bestimmt, sich von früheren, polarisierenden Debatten abzulösen. Seit einiger Zeit sind Tendenzen sichtbar, sich in dem genannten Spannungsfeld nicht mehr durch klare Option für den einen und damit gegen den gegenüberliegenden

Pol zu situieren, sondern Brückenschläge zu versuchen. Diese Entwicklung verdient, selbstbewusst weitergetrieben zu werden.

2. Frontstellungen

Erinnern wir uns an einige dieser Polaritäten:

- objektiv kontra subjektiv
- quantitativ kontra qualitativ
- explikativ kontra interpretativ
- makro kontra mikro
- strukturorientiert kontra kulturorientiert
- akteurorientiert kontra systemorientiert

Diese "alten Hüte", sie gehören nach wie vor zum Grundbestand unserer Garderobe. Sie definieren Dimensionen, die soziologisch relevant sind, und die Probleme, die sie uns stellen, sind nicht dadurch lösbar, dass wir sie als unwichtig erklären. Wenn wir sie nicht mehr als identitätsstiftende Symbole für sinnsuchende Soziologen behandeln wird eher reflektierbar, dass wir, nach einer fundamentalistischen Prägnanztendenz, oft dazu neigen, sie reduktiv als Ausdrucksformen zweier unversöhnlicher soziologischer Habitus zu behandeln.

3. Brückenschläge

a) *Institutionalisierung oder Desinstitutionalisierung?*

Sind wir gegenwärtig Zeugen einer *Desinstitutionalisierung der Lebensläufe oder ihres Gegenteils*? In der nach wie vor offenen Debatte werden die interessanten Probleme durch allerlei Denkschutt verdeckt - bis hinunter zu schlichten Missverständnissen, etwa jenem, der Nachweis, dass es für Frauen nicht mehr ein einziges, erdrückend vorherrschendes Verlaufsmodell gebe, genüge, um generell von Desinstitutionalisierung zu sprechen.

Im Lichte welcher theoretischen Voraussetzungen behandeln wir das Thema globaler Entwicklungen und ihrer Konsequenzen? Oft schleicht sich unter der Hand die alte kulturpessimistisch-melancholische Melodie des Zerfalls, des Strukturierungsverlustes, der Desorganisation ein. Ein Blick über den Zaun unseres Forschungsgebietes genügt, um beinahe beliebig viele gewichtige Fälle, ja ganze Forschungsbereiche zu finden, in denen sich die Hypothese der sozialen Desorganisation im Vergleich zu anderen Ansätzen als wenig erklärungskräftig erweist (z.B. Devianz, sozio-ökonomische Entwicklung, sozio-politische Bewegungen, Sozialgeschichte der europäischen Familie). Zudem beruht ihre Anwendung häufig auf historisch bzw. empirisch unzutreffenden Diagnosen.

Von allzu globalen Trendbildern Abstand zu nehmen ist eine notwendige Voraussetzung für die Möglichkeit, in unserem Gebiet - und nicht nur innerhalb seiner Grenzen - voranzukommen.

Der Widerspruch zwischen Institutionalisierung und Desinstitutionalisierung besteht nur scheinbar, die Empirie weist regelmässig auf die gleichzeitige Existenz beider Tendenzen hin. Doch die *Anerkennung der Koexistenz nichtgleichsinniger*

Entwicklungen und die Thematisierung ihres möglichen Zusammenhangs macht uns offenbar immer wieder Schwierigkeiten, obwohl vermutlich kaum jemand ein solches Denkschema grundsätzlich ablehnen würde. Die Liste der biographie- oder lebenslaurelevanten Tendenzen, die nicht gleichsinnig wirken, müsste mindestens die folgenden sechs enthalten:

1. Individualisierung (strukturell und ideologisch)
2. Institutionalisierung bzw. Um-Institutionalisierung (vielleicht vorwiegend auf makrosozialer Ebene)
3. Desinstitutionalisierung (vielleicht vorwiegend auf mikrosozialer Ebene)
4. Generalisierung ("Demokratisierung") technologischer Risiken mit Globalinzidenz
5. Machtkonzentration und weiträumige, integrierte Vernetzung von Teilstrukturen (eher auf Makroebene, und wesentlich ausgeprägter im wirtschaftlichen als etwa im politischen oder gewerkschaftlichen Bereich)
6. Autonomie und dezentrale Vernetzung (eher auf Mikro- bzw. "kleiner Meso"- Ebene)

b) Mikro- und Makroveränderungen

Immer mehr Autoren finden zu einer *theoretischen Redefinition von Lebensphasenübergängen* in dem Sinne, dass diese als alterszugeschriebene Veränderungen der Teilnahme an institutionalisierten sozialen Feldern gefasst werden und nicht bloss als "Altersgruppierung". So gerät, durchaus in der Perspektive individueller Lebensverläufe, die Sozialstruktur wieder in den Blick - ganz im Sinn einer Definition des Lebenslaufs als "sozial geregelte Bewegung in der Sozialstruktur oder in ihren Teilbereichen, welche stark durch Alterszuschreibung gesteuert wird".

Die genannte Umdefinition liefert u.a. eine konzeptuelle Brücke zwischen Mikro- und Makrophänomenen: Lebensphasenübergänge als charakteristische Partizipationsveränderungen aufzufassen trägt in sich die Konsequenz, nach deren strukturellen Rahmenbedingungen und ihren Veränderungen Ausschau zu halten. Mehrere Studien belegen Prozesse, in denen Makroveränderungen auf dem Wege subjektiver Verarbeitung Mikroniederschläge finden. Das Beispiel der Frühverrentung erinnert ausserdem daran, dass solche Veränderungen und ihre Auswirkungen nicht einfach geschehen, sondern Gegenstand gezielter Intervention und Aushandlung in einem durch Macht und Interessendivergenzen strukturierten, nicht nur interindividuellen, sondern auch interorganisationellen (also mesostrukturellen) Spannungsfeld sein können. Hier deutet sich die Notwendigkeit an, nicht bei einer globalen Anerkennung der Tatsache stehen zu bleiben, dass die verschiedenen gesellschaftlichen Systemniveaus miteinander verknüpft sind, sondern sich konkret für Vorgänge zu interessieren, die sich nach ihrer vorwiegenden Wirkungsrichtung oder nach ihren Macht- und Gestaltungs-konstellationen unterscheiden.

4. *“Zwischen” als Programm?*

Lebenslaufforschung zwischen wichtigen Stühlen der Soziologie - was ist aus einer solchen Situation zu machen? Es ist ratsam, in dieser herausfordernden Situation auszuharren und daraus eine Tugend zu machen, d.h. zwischen den grossen, alten, verehrenswerten Möbeln neue Arrangements zu finden.

Lebenslaufforschung beruht auf der soziologisch banalen, doch existenziell grundlegenden Entdeckung, dass das je eigene Leben gerade dann, wenn sein Ablauf nicht thematisiert wird, in sozial vorgeformten Bahnen verläuft. Sie ist deshalb wie kaum ein anderes Gebiet geeignet, die sogenannten grossen Fragen der Soziologie aufzugreifen, die grossen gesellschaftlichen Tendenzen zu befragen, denn sie zeigen sich hier ganz konkret, sind in ihrer alltäglichen Gegenwart zu besichtigen.

Von daher rechtfertigt sich die Ambition, von diesem spezifischen Forschungsfeld und seinen Resultaten ausgehend, aktuelle Fragen allgemeiner Begriffs- und Theoriebildung aufzunehmen (z.B. Klärung dessen, was sinnvollerweise unter Struktur verstanden werden kann; Verknüpfung von Mikro- und Makroebene gesellschaftlicher Prozesse; Verhältnis zwischen strukturellen und kulturellen Aspekten der sozialen Organisation). Dies im Sinn empirisch begründeter und nicht rein deduktiv gewonnener Abstraktionen und vor dem Hintergrund von Interpretationsmodellen, die Komplexität und Widersprüchlichkeit nicht nur beschwören und als “Probleme” betrachten, sondern sie als vorhandene soziale Phänomene in ihren konkreten Ausprägungen zu fassen vermögen.